

Erscheint
zweimal wöchentlich.

„Südwest“

Erscheint
Dienstags und Freitags.

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich Mark 1,50; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Weltpostvereins vierteljährlich Mark 3,— Einzelpreis der Nummer 30 Pfennig.

Herausgeber und verantwortlicher
Schriftleiter
Rudolf Kindt, Windhuk

Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Petizeile oder deren Raum 40 Pfennig; Geschäfts- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- u. Auslandes, sowie durch d. Swakopmunder Buchhandlung G. m. b. H., entgegengenommen

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Windhuk, Dienstag, den 6. Mai 1913

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Die Ovambolandfrage.

III.

Die Aufgabe des Fortkommandanten (das ist ja der so sehnlich gewünschte Resident) wäre es nun, mit sehr viel Vorsicht zu versuchen, langsam und ohne Gewaltmittel Einfluß auf die Häuptlinge zu gewinnen. Jede Art von Steuern oder Repressalien wären prinzipiell zu vermeiden, dagegen alles, was die Eingeborenen an Arbeit oder Provisionen liefern, vorläufig entsprechend zu bezahlen. Vielleicht würde man sich dann auch überlegen können, ob man nicht ein paar Händler unter Schutz und Kontrolle der Stationen ansiedeln könnte.

Aus sanitären Rücksichten wäre es vielleicht zu erwägen, ob man Stationen im Ovambolande nicht mit eingeborenen Soldaten besetzen könnte. (Ostafrikanische Somalis oder Suahelis, jedoch unter keinen Umständen ohne ihre Weiber, da sie sonst sehr bald allerlei Streitigkeiten mit den Ovambos bekommen würden.)

Es ist nicht notwendig, lange darüber zu sprechen, wie das Alles gemacht werden sollte. Aus den Verhältnissen selbst wird sich sehr bald das Richtige ergeben und von maßgebender Seite dann wohl auch in Szene gesetzt werden. Es ist aber vielleicht angebracht, noch einen Punkt zu erwähnen, der wichtig sein mag.

Wir wollen da oben wohl nicht störend in den Status quo der politischen Verhältnisse eingreifen, es handelt sich nicht darum, die Ovambos — besser ihre Häuptlinge — zu unterwerfen, sondern sie dazu zu erziehen, unseren Zwecken möglichst zu dienen. Das Kommando müßte wohl an der Nordgrenze ein militärisches sein, doch wäre es empfehlenswert, dem Kommandanten irgend eine Art von Kommissär beizugeben, der ständig oben sitzt, so daß stets Jemand dauernd auf dem Laufenden ist, falls der Kommandeur wechseln sollte.

Ein glänzendes Beispiel, wie großen Einfluß man auch ohne Machtmittel im Ovambolande gewinnen kann, gibt Herr Rautanen in Ondonga. dem es gelungen ist, seine Mission zu einem ausschlaggebenden Faktor, wenn nicht im Ovambolande, so doch in Ondonga, zu machen. Hier spielt allerdings Charakter und Persönlichkeit eine große Rolle. Gerade die finnische Mission zeigt deutlich, wie es möglich ist, das Land friedlich zu erobern, und da wir ja in Wirklichkeit auch nichts anderes wollen (in unserem eigenen ganz egoistischem Interesse, als unseren Besitz an Arbeitskraft gegen Verluste durch fremden Einfluß oder Unruhen zu sichern, so sollte es doch auch möglich sein, die Mission, die wir zu erfüllen haben, auf friedlichem Wege zu erfüllen.

Ein tüchtiges Stück Vorarbeit hat die finnische und in unserem deutschen Interesse vor allem die Rheinische — Mission schon geliefert. Man mag über Missionen denken, wie man will, wer diese Arbeit gesehen hat, der muß sich darüber klar sein, daß die Missionare ohne viel Lohn dort auf verlorenem Posten ein heiliges Feuer schüren. Sollten wir nun nicht auch die Verpflichtung haben, ein ganz klein wenig den Männern beizuspringen, die unsere Kultur und ihre Basis, das Christentum, seit Jahren dort vertreten und deren Stellung durch unser Zögern immer schwieriger wird? — Ideelle und materielle Pflicht ruft uns nach dem Ovambolande, und wir zögern. — Warum?

Vorstehendes ist aus dem Gefühl heraus geschrieben worden, daß es gesagt werden muß, um einer alten Teilnehmlichen Sache zu dienen. Einige Sachkenntnis berechtigt dazu, der beste Wille, nur das zu sagen, was Überzeugung ist, mag Härten und vielleicht auch Fehler in der ganzen Auffassung entschuldigen. Die Hoffnung knüpft sich daran, daß es, so wie es gut gemeint ist, auch gut aufgefaßt wird und vielleicht ein wenig dazu beiträgt, eine energische Lösung der Ovambolandfrage anzuregen.

—X—

Viehpreis und Fleischpreis.

Ein bekannter Windhuker Farmer schreibt uns:

Die Hoffnung, in diesem Jahre eine gute Ernte zu erzielen, haben neunundneunzig Prozent aller Farmer begraben müssen. Bittere Enttäuschung macht sich überall Luft, und die Enttäuschung ist um so größer, als unsere Farmerschaft gerade in diesem Jahre mehr als je zuvor ihre Hoffnung auf einen guten Ernteausfall gesetzt hatte.

Gerade die strebsamsten Farmer — und namentlich die kleineren, d. h. weniger begüterten — unter ihnen haben, als der Regen im Oktober-November regelrecht und rechtzeitig einsetzte, ihre ganze Arbeitskraft und einen großen Teil ihres Betriebskapitals darauf verwandt, möglichst viel Land unter den Pflug zu bringen. Einzelne haben sich dabei völlig ausgegeben. Da blieb in der großen Regenzeit der Regen fast völlig aus und bittere Not pochte an die Tür der meisten Farmhäuser. Waren schon in den letzten Jahren die Ernten nicht voll zur Zufriedenheit ausgefallen, so hatten die meisten Ackerbauer doch wenigstens soviel geerntet, um mit dem Erlös den Lebensunterhalt für sich und ihre Eingeborenen bestreiten zu können. Das war namentlich für die minder begüterten Farmer immer von großer Bedeutung, zumal, wo sie an ihrem Viehbestand noch einen Rückhalt hatten: Vieh war zu lohnenden Preisen immer abzusetzen, und wer nicht genug geerntet hatte, konnte sich durch den Verkauf einiger Stück Vieh helfen.

In diesem Jahre nun haben wir gar keinen Ernteertrag, u. um die Lage vieler Farmer noch trostloser zu machen, können sie auch ihr Vieh gar nicht oder nur zu Spottpreisen loswerden. Proviant und sonstigen Lebensbedarf für sich und seine Eingeborenen kann der Farmer nicht entbehren; auf Borg kann er ihm in den weitaus meisten Fällen nicht entnehmen, weil er seinen Kredit bei den Kaufhäusern ohnehin schon bis zur Höchstgrenze angespannt hat und die Geschäftsleute, die selbst infolge der weitgehenden Kreditgewährung der letzten Jahre empfindlichen Mangel an Barmitteln haben, keinen weiteren Kredit gewähren können; sie sehen sich im Gegenteil vielfach genötigt, auf eine wenigstens teilweise Abdeckung der alten Schulden der Farmerkundschaft zu bestehen. Versuche der Farmer, mangels baren Geldes den Geschäftsleuten Vieh in Zahlung zu geben, sind fast in allen Fällen gescheitert. Was sollte auch der Kaufmann mit dem Vieh anfangen, wo er dafür ebenso schwer und nur zu ebenso schlechten Preisen Absatz findet, wie der Farmer selber?

So muß denn der Farmer, wenn er nur das Nötigste für seine Wirtschaft haben will und wenn er keinen Notgroschen im Sackrand liegen hat — und wer hat das? — selbst von Pontius zu Pilatus laufen und sein Vieh zu verkaufen suchen. Und nicht genug, daß er gewiß ist, nur einen minimalen Preis zu erhalten, er muß auch noch Tage lang herumlaufen, ehe er überhaupt einen Käufer findet. Das Angebot ist eben sehr groß, weil beinahe alle Farmer sich genötigt sehen, Vieh abzustößen, und die Abnehmer haben zum Teil, wie z. B. die Genossenschaftsschlächtereien, die Verpflichtung, einen bestimmten Lieferantenkreis bei ihren Viehankäufen zu berücksichtigen. Andere Schlächtereien sind vertraglich an bestimmte Viehlieferanten gebunden. Das setzt die Schlächtereien in den Stand, den durch das Massenangebot ohnehin gedrückten Viehpreis noch mehr herabzusetzen. Der kleine Farmer muß sich das nolens volens gefallen lassen und muß noch froh sein, wenn ihm sein Vieh überhaupt abgenommen wird.

Das sind Zustände, die dringend einer Aenderung bedürfen. Wie diese möglich ist, das lehrt ein Rückblick auf die frühere Zeit, nämlich auf die Zeit, wo das Gouvernement noch eine eigene Governmentsschlächtereier unterhielt und seine Beamten und Angestellten selbst mit Fleisch versorgte. Es war gewiß eine bemerkenswerte Rücksichtnahme des Gouvernements auf die private Erwerbstätigkeit, daß es diese Schlächtereier eingehen ließ, um den privaten Schlächtereien das Fortkommen zu erleichtern, diese Rücksichtnahme erfolgte größtenteils auch deshalb, weil die Genossenschaft

sich anheischig gemacht hatte, zugleich im Interesse der Produzenten wie dem der Konsumenten, als Preisregulator auf dem Vieh- und Fleischmarkt zu fungieren.

Wie sich die Dinge jetzt gestaltet haben, kann von einer das Produzenten- wie das Konsumenten-Interesse währenden preisregulierenden Tätigkeit weder bei der Genossenschaft noch auch bei einer der anderen hiesigen Schlächtereien gesprochen werden. Trotz des enormen Rückgangs der Viehpreise ist der Fleischpreis derselbe geblieben wie früher, und die Spannung zwischen dem Fleischverkaufs- und dem Vieheinkaufspreis ist ungesund hoch. Schon deshalb wäre es zweckmäßig, wenn das Gouvernement seinen Schlachtbetrieb wieder aufnehmen wollte, wie das Exzellenz Dr. Seitz aus denselben Gründen schon im vorigen Jahre beabsichtigt haben soll. Die Rolle des Preisregulators würde damit binnen kurzem dem Gouvernement anheimfallen, und das Gouvernement ist, wenn man alle in Betracht kommenden Punkte näher betrachtet, auch die einzige Stelle, an der diese Funktion dauernd ausüben kann.

Die Wiederaufnahme des Schlächtereibetriebes durch das Gouvernement ist aber noch mehr geboten, weil sie das einzige Mittel zu sein scheint, die Notlage der kleinen Farmer zu mildern. Früher, als das Gouvernement noch schlachten ließ, hatten die Farmer, die ihr Vieh nicht zu billig verkaufen wollten, einen Rückhalt am Gouvernement. Dieses nahm ihnen ihr Vieh zu einem Preise ab, bei dem sie immer noch ihre Rechnung finden konnten, und zwar zu einem Preise, der erheblichen Schwankungen nicht unterworfen war. Der Farmer konnte also gewiß sein, sein Vieh los zu werden, und er wußte auch mit ziemlicher Sicherheit den Preis, den er erzielen würde. Durchschnittlich zahlte das Gouvernement 35 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, der Farmer erhielt Zug um Zug auch gleich sein Geld, konnte seine Schulden bei den Geschäftsleuten ganz oder teilweise decken und hatte jedenfalls immer wieder Kredit. Davon hatte nicht nur er, sondern auch die Geschäftswelt Nutzen, und daß der dauernde Geldumlauf auch der übrigen Bevölkerung zugute kam, liegt auf der Hand.

Aber auch die Konsumenten hatten ihren Vorteil von dem Schlachtbetriebe des Gouvernements. Die Beamten usw. erhielten ihr Fleisch mit einem mäßigen Preisaufschlag, und dieser Preis des Fleisches blieb nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die Preise der Privatschlächtereien, die sich ihm einigmaßen anpassen mußten. Die Folge war, daß der Fleischverbrauch ziemlich beträchtlich war, beträchtlicher jedenfalls als heute, wo so Mancher seinen Fleischkonsum und auch den seiner Eingeborenen — ein-schränkt. Daß der Fleischkonsum möglichst stark sei, liegt aber im Interesse der Volksgesundheit und zugleich im Interesse unserer Viehzucht. Jede Maßnahme, ihn zu heben, fördert das Land.

Die einzige Maßnahme aber, den Fleischkonsum der Bevölkerung zu heben und zugleich den Farmern sicheren Absatz und ansehnliche Preise für ihr Vieh zu sichern und damit eine recht beträchtliche Anzahl schwer bedrohter Farmerexistenzen über Wasser zu halten, — die einzige dies bewirkende Maßnahme ist die Wiederaufnahme des Schlächtereibetriebes durch das Gouvernement. Das lehren, wie gesagt, die früher gemachten Erfahrungen.

Auch Farmer, die früher den Schlachtbetrieb des Gouvernements bekämpft haben, stehen jetzt auf dem Standpunkt, daß er nötig und zweckdienlich sei, um einerseits auf dem Fleischmarkt gesunde Verhältnisse und eine angemessene Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreis zu schaffen, und andererseits den teilweise vor dem Ruin stehenden unbemittelteren Farmern Hilfe zu leisten. Bei dem heutigen Zustande wird das Fleisch verbrauchende Publikum überfordert, während der Produzent, der Farmer, sich mit Spottpreisen begnügen muß. Eine richtige Preispolitik des Gouvernements muß beiden, dem Konsumenten wie dem Produzenten, gerecht werden und auch sonst dem öffentlichen Wohl förderlich sein.

Es wäre unter diesen Umständen zu wünschen, daß das Kaiserliche Gouvernement die Angelegenheit baldigst gründlich prüfte, und daß es mit der Wie-

der Einrichtung der Gouvernementsschlächtereien keine Zeit verliert, wenn es, was wohl außer Zweifel steht, die Erkenntnis gewinnt, daß diese Maßnahme eine Notwendigkeit und das einzige Mittel ist, nicht nur unheilvolle Entwicklungen zu verhüten, sondern auch segensreiche Wirkungen für das Allgemeinwohl hervorzubringen.

Aus dem Landesrate.

(Fortsetzung)

L.-M. v. Wolf beschwert sich über die Nichtabgabe der bereits 1910 vom Landesrat geforderten Interpretation des § 24 der Bergverordnung.

Den im Vorjahre geforderten einwöchentlichen Lokalverkehr auf der alten Staatsbahnstrecke hat das Gouvernement abgelehnt, nachdem ein Probeverkehr dieser Art gezeigt habe, daß sich nur ein — inzwischen eingerichteter — vierzehntägiger Verkehr rechtfertige. L.-M. Bohnstedt behielt sich vor, einen Antrag wegen Schadloshaltung der durch die Einstellung des vollen Betriebes geschädigten Anlieger der unteren Staatsbahnstrecke einzubringen.

Die Vorlage, die den Bezirks- und Distriktsämtern die Befugnis geben soll, Käufern und Pächtern von Regierungsfarmland eidesstattliche Versicherungen über ihre persönlichen und Vermögens-Verhältnisse abzunehmen, gab zu längeren Erörterungen Anlaß. Reg.-Rat Karlowa setzte den Zweck der Vorlage kurz auseinander; sie soll verhüten, daß Farmverkäufe und Verpachtungen auf falsche Angaben des Bewerbers hin erfolgen.

Das Endergebnis der Erörterungen war die Annahme der Vorlage mit einem Abänderungsantrag Kindt, wonach eidesstattliche Versicherungen über ihre persönlichen Verhältnisse den Bewerbern nur abgenommen werden dürfen, soweit sie vermögensrechtliche Wirkungen haben. Ein Antrag Weiß, die Abstimmung zu vertagen, bis der Landesrat sich über den Wortlaut des Fragebogens schlüssig gemacht habe, fand nicht die Mehrheit.

Eine weitere Vorlage betrifft das Brennen der Strauße und die Auslegung verschiedener Bestimmungen der Viehbrandverordnung; sie wurde an die Kommission, die im Vorjahre die Viehbrandverordnung beraten hat, verwiesen. Diese Kommission, der die Herren v. Wolf, Schlettwein, Bohnstedt, Gust. Voigts, Wittmann und als Regierungsvertreter die Herren Reg.-Räte Karlowa und Kohler und Dr. Sieber angehören, wird auf Anregung des stellv. Gouverneurs auch Herr Dr. Bassermann-Oltjawanongomo zuziehen.

Zu einer lebhaften Debatte gestaltete sich die Besprechung des Verzeichnisses der angenommenen Anträge und Vorlagen des Landesrats 1912 und des Ergebnisses der Beschlüsse. Zu Beginn der Besprechung teilte der Vorsitzende mit, daß die Behauptung, ein Mitglied der Rheinischen Mission habe einen Weißen und eine Eingeborene kirchlich getraut, sich als unbegründet erwiesen habe. Auf eine Anfrage des Herrn Schlettwein wird festgestellt, daß gegen den Weißen im Süden, der eine solche Trauung tatsächlich durchgesetzt hat, das Verfahren mangels gerichtlicher Handhaben eingestellt werden mußte.

Bei recht vielen in dem Verzeichnis aufgeführten vorjährigen Beschlüssen des Landesrats konstatierten Mitglieder des Hauses, daß diesen Beschlüssen keine Folge gegeben sei, und mehr oder minder scharfe Kritiken begleiteten diese Feststellungen. Dabei kam es u. a. zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen dem Herrn Reg.-Rat Kastl und L.-M. Weiß. Dieser hatte bei der schlechten Akustik des Saales mit besonders lauter Stimme und in energischem Tone von dem Finanzreferenten Auskunft über ein „Rechenexempel“ verlangt, worauf Reg.-Rat Kastl sich diese Tonart verbat, er sei kein Afrikaner, der sich anschauen lasse. Auch Geh. Rat Hintrager hat Herrn Weiß, möglichst sachlich und ruhig zu verhandeln, worauf dieser feststellte, daß er lediglich, um sich verständlich zu machen, lauter als gewöhnlich gesprochen und durchaus nicht die Absicht habe, anders als sachlich und ruhig zu verhandeln.

Die weitere Debatte über die Behandlung der vorjährigen Landesratsbeschlüsse durch die Regierung brachte noch manche interessante Einzelheiten, auf deren Wiedergabe wir hier — im Vorbericht, und mit Rücksicht auf die bünen kurzen in „Südwest“ erscheinenden amtlichen Protokolle der Tagung — verzichten müssen.

Für jetzt sei nur erwähnt, daß der vom „Südwestboten“ gegen die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft erhobene Vorwurf, als seien bei der Auswahl der letzten Zuchtviehtransporte für Südwest Nachlässigkeiten vorgekommen, von dem Vorsitzenden energisch als vollkommen unbegründet zurückgewiesen wurde. Eine Reihe von Sachverständigen hat die Tiere auf Anregung des stellv. Gouverneurs besichtigt. Herr Hennig hat sie als „mit einigen wenigen Ausnahmen durchweg gut und recht gut“ bezeichnet, und die anderen Sachverständigen, Herr Bohnstedt und Professor Dr. Gmelin, gaben vor dem Landesrat das gleiche Gutachten ab. Sie bezeichneten das von der Regierung eingeführte Vieh als gut bis vorzüglich, mit Ausnahme der Karakuls, unter denen nur einige als gut angesprochen werden könnten. Professor Gmelin gab bei dieser Gelegenheit dankenswerte Hinweise auf die große Gefahr

einer Einschleppung der Tuberkulose für unseren Viehstand und betonte, daß dieser Gefahr allein durch die vierwöchentliche Swakopmunder Quarantäne — durch diese aber auch sicher — vorgebeugt werde. Das neu eingeführte Zuchtvieh sollten die Farmer nicht gleich auf die afrikanische Weide schicken, sondern die männlichen Tiere eine Zeit lang möglichst nahe beim Hause halten und den weiblichen Kraftfutter als Beifutter geben.

Die übrigen Redner ließen es sich angelegen sein, die D. L.-G. des aufrichtigen Dankes für ihre selbstlose Tätigkeit im Interesse Südwests zu versichern. Dieser Dank soll ihr auch in einer besonderen Landesrats-Resolution ausgesprochen werden.

In dieser Debatte teilten der Vorsitzende und Professor Gmelin u. a. auch mit, das sehnlich erwartete neue Viehseuchengesetz sei zwar im wesentlichen fertig, aber noch nicht zur Vorlegung reif; es sei sehr umfangreich und müsse jetzt noch vom juristischen Standpunkte aus durchberaten werden. Dann werde es der im vorigen Jahre für diesen Zweck gewählten Kommission vorgelegt werden. Das Gesetz enthält außer der eigentlichen Verordnung nebst Ausführungsbestimmungen auch gemeinschaftliche Belehrungen über die Seuchenbekämpfung.

Der

vierte Verhandlungstag

brachte den Beginn der großen Etatsdebatte. Der Finanzreferent, Reg.-Rat Kastl, brachte den Etat mit etwa folgenden Darlegungen ein:

Der Etat für 1914 bietet ein günstigeres Bild als der vorjährige. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 33 294 289 Mk. ab. Nach Abzug des Reichszuschusses bleiben an eigenen fortlaufenden Einnahmen des Schutzgebiets 18 432 700 Mk., woraus sich ein erfreulicher Schluß auf die Wirtschaftskraft des Landes ziehen läßt. Die fortlaufenden Ausgaben haben sich um 517 000 Mk. erhöht, davon entfallen auf Besoldungen ca. 241 000 Mk. (Hört! Hört!) Die Sache ist nicht so schlimm, wie man ohne genauere Einsicht in den Etat vielleicht glauben mag. Es handelt sich einestheils um Ausgaben für das Besoldungsdienstalter, andernteils um Neuanstellung von Beamten für kulturelle und wirtschaftliche Zwecke, u. a. 1 Realschuldirektor, 2 landwirtschaftlichen Gehilfen für die Karakulstammeschäferi (hört! hört!), 2 Tierärzte, 5 Lehrer, 1 Leiter des Dammbauwesens, usw. An Beamten der allgemeinen Verwaltung sollen nur 1 Sekretär für die Bauverwaltung und vier Kanzleibeamte für die Gerichte angefordert werden. Von Mehrausgaben sind u. a. zu erwähnen 154 800 Mark für die Landesvermessung — die Verwendung von Privatlandmessern soll dadurch ermöglicht werden — und 530 000 Mark für die Viehzucht. Der Fonds für Reisekosten der Beamten hat leider erhöht werden müssen, er ist auf 89 000 Mk. gestiegen. (Hört! Hört!) Die Schulden des Schutzgebiets stellen sich — für die Eisenbahnen und die Landungsbrücke — auf 94 500 000 Mk. Diese Schuld erhöht sich bis Ende 1914 um 5 Millionen für das Bodenkreditinstitut, das dann schon ins Leben getreten sein wird. Der Zinsendienst für diese Gesamtschuld von rund 100 Millionen Mark ist aber nicht so schlimm wegen der Einnahmen aus der Verpachtung der Otavibahn, die uns 1 657 000 Mk. bringt. Danach haben wir für die Bahnen nur etwa 1½ Millionen Mark Zinsen aufzubringen. Dazu treten zwar noch 200 000 Mk. für das Bodenkreditinstitut, diese werden aber wohl durch den Gewinn des Instituts aus seiner Tätigkeit wieder aufgebracht werden.

L.-M. Kindt: Ich kann die Lage des Schutzgebiets nicht als so günstig ansehen. Die Bedürfnisse wachsen stetig, die Mittel nicht. Die Einnahmevermehrung ist hauptsächlich auf die Diamantenausfuhr zurückzuführen. Die Ausgaben bestehen größtenteils aus Zinsen. Wir sollen 1914 an Zinsen 3 187 502 Mk., 587 000 Mark mehr als in diesem Jahre, aufbringen. Das sind 20 %, ein Fünftel der gesamten fortlaufenden Einnahmen! Darnach, dem wir die Belastung des Landes mit den Zinsen für die Bahnen verdanken, würde uns sicherlich jetzt wenigstens einen Teil dieser Lasten, die Zinsrate für die mehr strategische Nord-Südbahn abnehmen. Leider scheint der Reichstag auf einem anderen Standpunkte zu stehen.

Neben dem Zinsendienst verursacht uns eine schwere Belastung unsere geliebte Landespolizei. Sie kostet uns jetzt 3 868 000 Mk., alles in allem; d. h. jeder Polizeibeamte kostet uns im Jahre 7735 Mk.! Die Ausgaben für die Polizei betragen rund 25 % unserer Einnahmen. Zinsendienst und Landespolizei verschlingen also 45 % unserer fortlaufenden Einnahmen, von dem Rest von 55 % sollen wir alle unsere ständig steigenden Aufgaben — Zollverwaltung, Rechtspflege, Schulwesen usw. — bestreiten!

Der Redner betonte weiterhin die Notwendigkeit, die Einnahmen des Landes mehr für verbundene kulturelle und wirtschaftliche Zwecke zu verwenden, und polemisierte scharf gegen den Beschluß des Reichstags, der die vom Landesrat beschlossenen Abstriche bei der Landespolizei einfach auf den Reichszuschuß verrechnet.

Leider habe der Gouverneur sowohl wie der Staatssekretär sich dieser Haltung des Reichstages gegenüber des Schutzgebietes nicht genügend angenommen. Der Redner schloß mit dem Hinweis darauf, daß der Landesrat trotz des kränkenden Miß-

trauens des Reichstages auch weiterhin seine Landeskennntnis in den Dienst der Kolonie und des Reiches stellen werde.

L.-M. Schlettwein betonte in seiner Etatskritik u. a., mögliche Sparsamkeit sei geboten. Diese müsse sich auch darin zeigen, daß in der Anstellung der hier dringend notwendigen Sachverständigen ein anderes System Platz greife: Es gehe nicht an, daß diese Herren nur hier herausträmen, um nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden. (Sehr richtig!) Auch dieser Redner wandte sich scharf gegen die Stellungnahme des Reichstags gegenüber dem Landesrat.

L.-M. Weiß erkennt die Art der Aufstellung des Etats und seiner Erläuterung an und wendet sich dann zu der Frage des Etats-Beschlußrechts des Landesrats. Der Landesrat müsse auf dem Recht, über die eigenen Einnahmen des Landes zu verfügen, bestehen, er dürfe sich auch nicht länger gefallen lassen, daß seine Anträge und Beschlüsse einfach von der Regierung ad notam genommen würden; der Gouverneur müsse vielmehr zu jedem Beschluß des Landesrates präzis Stellung nehmen.

L.-M. Zillmann bedauerte besonders die unfreundliche und schiefe Beurteilung, die das Schutzgebiet und seine Bevölkerung daheim finde.

Geh. Rat Hintrager nahm den Gouverneur gegen den Vorwurf, als habe er die Interessen des Schutzgebietes dem Reichstage gegenüber nicht genügend gewahrt, nachdrücklich in Schutz.

Nach verhältnismäßig kurzer weiterer Generaldebatte trat der Landesrat in die Spezialberatung des Etats ein, die zunächst Beschwerden der Herren Bohnstedt und Weiß über Eingriffe des Gouvernements in Bezirksratsrechte brachte, Eingriffe, die sowohl an sich, wie nach der vom Gouvernement dabei angeschlagenen Tonart, unerträglich seien.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Schutzgebiet.

Ordensauszeichnungen. Der Kaiser hat, wie Herr Geh. Rat Hintrager am Sonnabend im Landesrat mitteilte, den Herren Gustav Voigts, Dr. Fritzsche, Kindt und Erdmann den Roten Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Zu Vorstandsmitgliedern für die Farmkreditbank hat der Landesrat in seiner Sitzung vom Sonnabend die Herren Dr. Fritzsche, Prion und Alb. Voigts — also je einen Vertreter des Nordens, der Mitte und des Südens — der Reichsregierung in Vorschlag gebracht. Herr Dr. Fritzsche hatte 26, Herr Prion 25 und Herr A. Voigts, der mit Herrn v. Wolf in die engere Wahl kam, 19 Stimmen auf sich vereinigt. Als stellvertretende Vorstandsmitglieder wurden die Herren Bohnstedt (mit 24 Stimmen), Rust-Ondekaremba (22 Stimmen) und Zillmann (21 Stimmen) der Reichsregierung vorgeschlagen.

Verkehrsverbesserungen auf der Nord-Südbahn. Auf eine Eingabe aus dem Süden wird, wie Herr Regierungsrat Reinhardt im Landesrat ausführte, die Eisenbahnverwaltung auf der Strecke Windhuk—Keetmanshoop jetzt noch einen zweiten Zug in der Woche nach beiden Richtungen verkehren lassen. Die Mehrkosten dieser Betriebsvermehrung stellen sich auf 30- bis 40 000 Mk. im Jahre.

Das Kupfervorkommen der Herren Denecke und Schmuck bei Oltjawanongomo soll von der O.M.E.G. übernommen worden sein. Als Kaufpreis werden 300 000 Mark genannt. Das bis jetzt geförderte Erz ist von der O.M.E.G. bereits nach Swakop verschickt worden. Die Mine soll mit allen Kräften abgebaut werden.

Das Eisenbahnkommissariat des Nordens wird, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, am 15. Mai aufgelöst werden.

Die D.S.W.A. Wollzüchterei-Gesellschaft m. b. H. hat gemäß dem Beschluß vom 31. August 1911 ihr Stammkapital um weitere 344 000 Mk. auf 1 063 000 Mk. erhöht.

Neue Studienreisen nach unseren afrikanischen Kolonien. Eine auf 6 Monate berechnete Studienreise nach Togo, Kamerun und Südwest trat am 10. April Herr Reg.-Rat Zache vom Hamburgischen Kolonialinstitut an, der vorher lange Jahre als Bezirksamtmann und Referent beim Gouvernement und eine Zeit lang als Stellvertreter des Erster Referent in Deutsch-Ostafrika tätig war. — Herr Zache ist im Schutzgebiet bereits eingetroffen. Auch der Geheime Oberbaurat Baltzer, Vortragender Rat im Reichskolonialamt, beabsichtigt, demnächst zum Studium kolonialer Eisenbahnfragen eine längere Studienreise nach unseren afrikanischen Kolonien anzutreten.

Grabdenkmäler für ermordete Anstiedler. Um die Gräber der im Orlog erschlagenen Anstiedler, soweit sie durch Gedenksteine noch nicht kenntlich gemacht sind, nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, werden demnächst eine An-

ahl Grabdenkmäler errichtet werden. Es handelt sich um neunzehn Siedler, deren Grabstätten durch einfache, aber würdige Gedenksteine kenntlich gemacht werden sollen. Die erforderlichen Mittel hat auf eine Anregung des Kaiserlichen Gouvernements hin der Südwestafrikanische Landes-krieger-Verband durch Sammlungen unter seinen Mitgliedern und der übrigen Bevölkerung aufgebracht. Insgesamt hat er 1519,50 Mk. für diesen Zweck beschaffen können. Die Sammlungen erfolgen durch die Verbandsvereine; obenan steht der Kriegerverein Windhuk mit 1039 Mk., dann folgen der Wapakomund mit 333,50 Mk. und die an weniger bevölkerten Plätzen bestehenden Vereine Karibib und Gibeon mit 97 und 50 Mk. — Die Opferwilligkeit, die sich in diesen reichlichen Spenden ausspricht, verdient warme Anerkennung; sie ist ein Beweis mehr dafür, daß sich in der Bevölkerung Südwests das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer stärker entwickelt. Auch in der Heimat wird man gern vernahmen, wie Südwest seine Toten ehrt.

Aus Windhuk.

Ein Festessen mit anschließendem Bierabend findet zu Ehren des Herrn Arnold Schäd, der am kommenden Sonnabend auf einen fünfundzwanzigjährigen Aufenthalt im Schutzgebiete zurückblicken kann, am Freitag, 9. Mai, im Hotel „Stadt Windhuk“ statt. Herren aus der Bevölkerung Windhuks, die an dem Essen teilnehmen wollen, werden gebeten, dies umgehend Herrn Stiglitz mitzuteilen.

Im Kino (Hotel Kaiserkrone) übt das gegenwärtige Wochenprogramm eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Vor allem ist es der humoristische Schlager „Der Tugendheld“, oder die „Rache des Kinos“, der lebhaftesten Beifall findet. Die Vorstellung am Sonntag löste bei dieser Piece wahre Lachstürme und Applausalven aus. Auch das übrige Programm bietet eine reiche Fülle an Unterhaltung und Amüsement.

„**Luokeles-Käse**“ ist die neueste Käsesorte, die den Tisch des Südwesters zu zieren bestimmt ist. Die „Milchzentrale“ wird diesen Käse — nicht, wie es irrtümlich in ihren Anzeigen hieß, „Lukullus“-Käse — in den Handel bringen. Es handelt sich um eine Art Quarkkäse, der, mit Sahne versetzt, feilgehalten wird. Den Alleinvertrieb des bekannten und mit Recht geschätzten Muthschen „Lukullus“-Käses hat für Windhuk nach wie vor Herr Willy Schmidt.

Der Zustand der Kaiserstrasse, auf der eben jetzt planierten Strecke längs des Grundstücks von Boysen & Wulff, gibt nicht nur den Anwohnern, sondern auch weiteren Kreisen Anlaß zu lebhafter und berechtigter Beschwerde. So oft, sind auch hier die guten Absichten des Menschengeschlechtes durch die Tücke des Objekts durchkreuzt worden: Man hatte gehofft, durch die Planierung der Straße die lästige Staubentwicklung aus den Schlaglöchern beseitigen zu können; gerade das Gegenteil aber ist eingetreten: grünlischer Staub — grünlisch in jedem Sinne des Wortes — erfüllt beim leisesten Windhauch, beim Passieren eines Reiters oder eines Wagens, in dichten, dem Auge undurchdringlichen Wolken die ganze Breite der Straße und macht den Fußgängerverkehr höchst unerquicklich. Auch die Anwohner haben unter dieser Staubplage beträchtlich zu leiden. Es wird der Gemeindeverwaltung unter diesen Umständen nichts anderes übrig bleiben, als unverzüglich an die Beschötterung dieses Straßenstücks heranzugehen. Wird der Kalkboden der Straße noch weiter durch den Wagenverkehr zerstampft und zerrieben, so wird die Beschötterung später nur teuer. Vorgesehen ist sie ohnehin; allerdings soll sie erst später erfolgen: vorher will die Gemeindeverwaltung das Straßenstück vom „Thüringer Hof“ bis zur Post beschöttern. Diesen Plan wird man ändern, und, wie gesagt, zunächst und sofort das jetzt planierte Stück beschöttern müssen.

Was man im Norden sehen kann.

Reisebriefe von H. M. v. Schmidhals.
(Nachdruck ist nur nach vorheriger Vereinbarung mit der Schriftleitung gestattet.)

Durch das eiserne Tor. — Der Ceratosauros.

Ein paar Tage später überschritten wir den Fluß und erreichten nach einem Tagemarsch durch hügeliges Gelände das eiserne Tor, den Eingang, den sich der Kunene in das Eschella-Gebirge gemacht hat. Da schiebt er fast uferlos in einer kilometerlangen Stromschnelle über flachen Granit abwärts, der dunklen Mauer entgegen, die wohl den eigentlichen Anhang der Eschella-Formation bedeutet. Er durchbricht diese in einem schmalen, steilwandigen Durchgang, dem Tor, und verschwindet dann in dunklen Tiefen zwischen senkrechten, glatten Eisenwänden. Es sieht ganz so aus, als hätte ihn die Eschella verschluckt, denn nichts deutet in der Formation der starr zum Himmel ragenden, kahlen Gebirgsmassen, seinen weiteren Lauf an. **Sieht man das Tor von Osten**, so liegen nördlich und südlich zwei scharfe Bergkegel, die etwas markanter aus dem sie umgebenden wilden Gewirr von starren Schroffen und Bergspitzen aufsteigen. Das sind die Torwächter.

Einer schmalen Schlucht folgend, ersteigen wir die erste Mauer der Eschella (Treppe portug.) — noch ein kurzer Blick auf das grüne Tal des Kunenes und wir sind wie in einer anderen Welt — Ein ödes Feld von wirr durcheinander gewürfelten Kuppen, Zacken und Klüften in den unmöglichsten Formen in schwarzen Eisenstein geschnitten, umfängt uns in lautloser Stille. So mag die alte Erde vor Tausenden von Jahren ausgesehen haben, oder so sieht es vielleicht auf dem Monde aus.

Das hohle Klappern der Hufe, ein scheues, halb-laut gesprochenes Wort meiner Leute, klingt unheimlich fremd in dieser stummen, stark gewordenen Brandung von Stein und Eisen. Sonderbar still werden die Jungen und ein grauer Schatten liegt selbst auf dem Gesicht meines sonst tapferen Jägers Koropat. — Sie haben Furcht — Bedrückend genug ist diese erbarungslose Oede, deren geheimnisvolle Großartigkeit kein Vogelschrei, kein grüner Farbton stört, — grauschwarz und schwarzgrau, mit hier und da einem fahlgelben Streifen angewehten Sandes, das sind die Farben, aus denen sich das düstere Bild zusammensetzt.

Niemand ist je durch die Berge gegangen und niemand kann je hindurchgehen, hat Kanai abends vorher gesagt.

Böse Geister herrschen in den Bergen und wer ihnen entgeht, den werden die Männer töten, die dort hoch oben in den Schamalindbergen (Schilindi) wohnen. Noch niemand sah sie, denn sie haben einen Zauber, der macht, daß man sie nicht sehen kann — ihre Spuren aber haben wir oft am Fluß gefunden und oft verschwand einer von unseren Leuten, der dort das Zebra jagen ging. Einmal fanden wir einen; ein langer Pfeil von Stein und Rohr stach tief in seinem Leib und der Kopf war zerschlagen, wie eine Kalabas, wenn man einen Stein darauf wirft.

Die Schauererlebnisse Kaniais und der wahrhaft gespenstische Eindruck der Berge, machen meine Jungen zaghaft. Ein paar von den Waschibus sind weit vor und versuchen hinter einer Felspartie zu verschwinden, um nachher zurückzubleiben. Ich setze eine Kugel zwischen die Klippen, da sind sie schnell bei mir: Mohenna, hast du auf uns geschossen? — Nein, warum sollte ich, ich wußte gar nicht, daß ihr dort wart. Ihr müßt nahe bei den anderen bleiben; wer zu weit abgeht, den könnte ich leicht für einen von den bösen Waschibus halten, die hier wohnen sollen. Auf die werde ich schießen, und aus meiner großen Büchse, die wird gerade so treffen, wie sonst auch, sie sollen nur zaubern, die Schamalindleute.

Still geht es weiter, steile Hänge stolpernd hinab, durch geröllbedeckte Schluchten, bis ein helles Sausen, das wie kommender Wind klingt, uns die Nähe des Flusses anzeigt. Dann drehen wir südwärts und nach stundenlangem Klettern liegt der Fluß in einem Kamm tief unter uns. Eingeklemmt zwischen fast senkrechten glatten Eisenwänden drängt er sich schäumend durch bizarr ausgewaschene Felsgruppen, die aus ihm wie phantastische Monumente hervorragen.

Er ist tief unter uns eine Kette von Stromschnellen und kleineren Katarakten, oft leuchtet er nur als ein weißer Streifen von Gischt und Schaum aus den dunklen Tiefen herauf. Doch sein wilder Gesang klingt in der phantastischen Gebirgswelt, die uns umgibt, fremd, unwirklich und wie verloren.

Bald zwingt uns das Gelände, vom Fluß abzuweichen, und langsam geht es westwärts, bergauf, bergab über abfallende Berghalden und im Zickzack durch Reviere und Kreeks. Die sinkende Sonne findet uns, als wir Abendcamp machen, nur wenige Kilometer Luftlinie vom eisernen Tor. Gerade, daß wir die Torwächter ein wenig hinter uns gelassen haben. (Forts. folgt.)

Telegraphische Nachrichten.

Deutsche Telegramme.

Vom Balkanbrand.

Cetinje, 3. Mai. Erbprinz Danilo von Montenegro erließ in Skutari eine Proklamation, worin die Annexion Skutaris ausgesprochen und Skutari zur Hauptstadt Montenegros erhoben wird! Montenegro erklärt in seiner Antwort auf die Note der Mächte, der Eingriff der Mächte betreffend Skutari sei eine Neutralitätsverletzung. Montenegro lehne es ab, die Skutarifrage vor den Friedensverhandlungen überhaupt anzuschneiden.

Wien, 3. Mai. Am Freitag Vormittag fand eine gemeinsame Ministerberatung zwecks Erörterung der bei dem Konflikt mit Montenegro notwendigen Maßnahmen verwaltungs- und finanzpolitischer Natur statt. Ueber Bosnien und die Herzegowina ist der Ausnahmezustand verhängt.

London, 3. Mai. Die Botschaftersitzung am Donnerstag ist nicht, wie man behauptet hatte, gesprengt worden. Die Botschafter werden am Montag wieder zusammentreten.

Athen, 3. Mai. Assad Pascha bildete in Tirana eine Regierung und proklamierte die Autonomie Albaniens unter türkischem Protektorat.

Budapest, 5. Mai. Im ungarischen Abgeordnetenhaus teilte Ministerpräsident Luckacs mit, nach einer Depesche des öster-

reichisch-ungarischen Gesandten in Cetinje habe König Nikita beschlossen, die Großmächte von der bedingungslosen Räumung Skutaris zu verständigen.

Cetinje, 5. Mai. Das montenegrinische Ministerium demissionierte, nachdem sein Vorschlag, Skutari selbst im Falle eines bewaffneten Konflikts nicht zu räumen, von der Krone abgelehnt worden war. Der russische Gesandte drängte den König zur Nachgiebigkeit.

Bei Durazzo fand am 2. Mai zwischen Truppen Dschawed Paschas und Essad Paschas ein blutiger Kampf statt. Dschawed wurde geschlagen.

Sofia, 5. Mai. Rußland will in einem Grenzkonflikt zwischen Serbien und Bulgarien die Schiedsrichterrolle übernehmen.

London, 5. Mai. König Nikita legte das Schicksal Skutaris in die Hände der Großmächte.

Konstantinopel, 5. Mai. Die Türkei ernannte ihre Unterhändler für den Friedensschluß. Die Verhandlungen werden in London geführt.

Athen, 5. Mai. Die Königin wurde von einer Tochter entbunden.

Mannheim, 5. Mai. Auf den Großherzog von Baden wurde gestern im Eisenbahnwagen ein Attentat versucht. Ein geisteskranker Tapezierer bedrohte den Großherzog mit einem offenen Messer. Der Großherzog stieß ihn mit dem Säbelknopf zurück. Der Attentäter wurde verhaftet; der Großherzog ist unverletzt.

Kleine Nachrichten.

Hamburg, 5. Mai. Auf der Vulkanwerft fand heute der Stapellauf des Linien Schiffes „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm“ statt. Prinz Oskar von Preußen taufte das Schiff „Großer Kurfürst“.

Darmstadt, 3. Mai. Heute stürzten zwei Offiziersflieger, die Leutnants v. Mirbach und Brunn, mit ihrem Flugzeug ab. Beide sind tot.

Caen, 5. Mai. Der französische Ministerpräsident Barthou kündigte die Zurückhaltung der am 1. Oktober dienstfrei werdenden Jahresklasse für ein drittes Dienstjahr an.

Amtlicher Teil.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Bezirk Rehoboth belegene, im Grundbuche vom Bezirk Rehoboth, Band I Blatt 25, auf den Namen des Farmers Alfred Freiherr von Eberstein in Varkbosch eingetragene Farmgrundstück Varkbosch in Größe von 9978 ha

am 1. September 1913.

vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichts-

stelle — Zimmer No. 1, versteigert werden.

Windhuk, den 29. April 1913.

2926

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung.

Gemeinde-Verordnung.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuer-Gesetzes der Gemeinde Windhuk vom 7. Februar wird verordnet, wie folgt:

Einzigster Paragraph.

In anderen Gemeinden des Schutzgebietes gezahlte Einkommen- und Kopfsteuerbeträge kommen, soweit sie aus gleichen Einnahmequellen herrühren, von dem an die Gemeinde Windhuk zu zahlenden Einkommensteuerbetrag in Abzug.

Windhuk, den 3. Mai 1913.

2945

Der Gemeinderat.

Peter Müller, stellv. Bürgermeister.

Für die kalte Zeit.

Steppdecken,
Kamelhaardecken
Baumwolldecken
Shawls für Eingeborene

Reichhaltige, geschmackvolle Neuheit.

Boysen, Wulff & Co.

Inhaber Peter Müller

Statt Karten.

Meine Verlobung mit Fräulein Luise Leers beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen. Swakopmund, April 1913.

Dr. Ernst Reuning.

Statt Karten!

Die Verlobung meiner Tochter Traute mit Herrn Georg von Oppen, Farmer auf Ehuameno, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Frau Dr. Käte Stadler geb. Oertel.

Schandau, im März 1913.

Meine Verlobung mit Fräulein Traute Stadler beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Georg von Oppen Farmer auf Ehuameno.

D.-S.-W.-Afrika, im März 1913.

Danksagung.

Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme an dem Tode unseres kleinen Gerhard sagen auf diesem Wege allen herzlichen Dank

Johs. Vollmer und Frau Marie geb. Gräbner.

Durch mich zu verkaufen:

Heimstätte

in Osona in vollem Betriebe, 10 ha groß, teilweise eingezäunt, 2 Brunnen nebst Baggerpumpen, viel Wasser, 2 massive Häuser, 2 Zimmer, Küche, Proviautraum. Mässige Anzahlung.

Schenck, Windhuk 77.

Umständehalber ist die Farm Hauchabfontein

(Johann-Albrechtsquelle), i. westl. Teil des Maltahöhe - Distrikts gelegen. zu mäßigem Preise zu verkaufen.

Die Farm eignet sich ganz besonders für Wollschaf, Straußen- und Pferdezucht. Wasser ist - z. T. oberflächlich fließend, z. T. im Kalktuff des Flusses enthalten - ganz außerordentlich reichlich vorhanden; es dürften im Schutzgebiet nur wenige Farmen gefunden werden, die in dieser Hinsicht mit H. gleichkommen. Sehr viel vorzügliches Garten- resp. Luzerne-land ist zu beiden Seiten des - auf der Farm - ca. 15 km langen Tsauchabflusses vorhanden. Keinerlei Klauseln. Anfragen erbeten an „Hauchabfont.“ Postf. 212, Windhuk



Max Albers

Vogelsanger Herd-, Ofen- und Baubeschlag-Fabrik Vogelsang i. W.

Kataloge gratis und franko

Farm-Einzäunungen

übernehme mit eigenen Leuten und Handwerkszeug. - Vieh wird in Zahlung genommen. Heinrich Opitz, Windhuk

Verkaufe oder verleihe eine neue

„Orkan“

Betonpfosten - Maschine

Marke: E. Grähn. Gebr.-Anweisung wird beigegeben. Offerten u. 2938 an die Expedition ds. Bl.

8000 Mk.

oder 10000 bis 15000 Mk. zu i. Hypothek auf Farm oder Heimstätte bald oder später gesucht bei mäßigem Zinsfuß. Offerten unter 2925 an die Expedition ds. Bl.

Entlaufen:

Anfang März. Stute mit Fohlen. Stute dunkel, Br. hint. 1.4 B. etc. herabhäng. Unterlippe. Fohlen 1 1/2 Jhr. alt, braun, mit Stern, ohne Abzeichen. - Nachricht erb. A. Bruns, Windhuk 68.

Heimstätte

zu pachten gesucht im Klein-Windhuker Rivier. Offerten unter 2930 an die Expedition dieses Blattes.

Heimstätte

mit viel Wasser und bestem Gartenland i. Bezirk Omaruru gelegen, umständehalber sofort sehr billig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten unter O. A. 5. Tsamab.

Beste Speise-Kartoffeln

offertiert H. Paulsmeier Stübelstrasse 89. Telephon 89.

Herr oder Dame

die Klavier spielen, für ein Hotel in Windhuk gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an die Exped. d. Bl. u. 2927.

Wohnung

2 Zimmer mit Veranda sofort oder ab 15. Mai zu vermieten. Näheres bei A. Baum, Sattler, neben Rhein. Hof.

Neuheiten in Gürteln u. Leibwäsche Bulgarenkragen Handschuhen, Korsetts u. Kombinationen Großes Lager in Herren-, Damen- und Kinderstrümpfen

Otto Rose, Windhuk

Postfach 40 vorm. A. Schneider Telefon 148

Soeben eingetroffen! In größter Auswahl!

Kleider Blusen u. Kostüm-Röcke Aparte Handarbeiten

angefangene vorgezeichnete fertige

Versand nach allen Teilen des Schutzgebietes!

Frische Sendung ff. Sarotti prima Chokoladen Morkabohnen Katzensungen Mandelberge Kakao

Läden Kontorräume Wohnungen zu vermieten.

Boysen, Wulff & Co.

Einspanner-Karre

hiesiges Fabrikat, mit und ohne Besspannung und Geschirr. - Offerten unter 2937 an die Exp. ds. Bl.

Wohnung

2 Zimmer mit Veranda, sofort oder ab 15. Mai zu vermieten. Näheres bei A. Baum, Sattler nebst „Rheinischer Hof“

Krankheitshalber verkaufe mein massives Landhaus mit bestem Gartenland und Wasser, Windmotor, Wirtschaftsgebäude pp. am Jan Jonker-Weg zu jedem annehmbaren Preise. Angebote an Gouv.-Sekretär Habeneay, Windhuk

Eucalypten, Casuarinen, Prosopis, Pfefferbäume, Kaptschen und deutschen Flieder. Aischilandus. Smyrnafeigen usw. empfiehlt Baumschule u. Gärtnerei Gläsche, Kl.-Windhuk.

Achtung.

Verh. Pol. Beamt. z. Z. in ungekündig. Stellung, 32 Jhr. alt, kinderl., gel. Gärtner, g. Schütze u. perf. Reiter d. s. im Süden od. mittl. Teile d. Kolonie ansiedeln will, sucht auf einer Farm Unter. als Volontär, wo auch s. Frau Gelegenheit geb. ist, s. d. Kenntnis d. Farmwirtschaft anzueignen. Suchend. verpfl. s. überall mit Hand anzulegen. Frau ist wirtschaftl. u. tüchtig. Schneiderin. Offert. unt. 2936 a. d. Exp. d. Blattes.

Landwirt

Junger, tüchtiger, praktischer vorzügliche Zeugnisse, übt z. Zt. noch als Vizefeldweibel in Deutschland, in Handwerken, besonders Schmiederei, erfahren, scheut sich vor keiner Arbeit, gesund u. stark, sucht Stellung a. Farm, vorl. ohne Geh. Spät. Beihilf. od. Uoborn. nicht ausgeschl. Angeb. unter 2932 an die Expedition d. Bl.

Gesucht per 25. Mai perfekte

Köchin

und Wirtschaftlerin, für zwei Herren. - Offerten mit Gehaltsanspr. u. Referenzen an Woermann-Linie Zweigniederlassung Swakopmund.

Dame, Lehrerin, 27 Jahre, evang. gesund und arbeitsfreudig, sucht

Stellung als Stütze

der Hausfrau und Erzieherin i. d. deutschen Kolonien bei voll. Familienanschluß. Farm bevorzugt. Angebote an Herrn R. Nagel, Regierungsfarm Okatjewaura b. Okahandja.

Bäcker

24 J., welcher sich im Lande niederlassen will, sucht bis Anfang Oktober Stellung. Offert. unt. 2905 a. d. Exp. d. Blattes.

Aelteres Fräulein sucht Stellung in Haushalt Küche oder Farm.

Offert. unt. 2901 a. d. Exp. d. Blattes.

Gesucht per sofort 1 bis tüchtige selbständige

Zigarrenmacher

gegen hohen Lohn. Offerten mit Zeugnissen unt. 2920 an die Expedition d. Bl. erbeten

Wer erteilt ?

Unterricht in Trompete (Gel. Offerten m. Angabe des Honorars erb. unt. 999 a. d. Exp. ds. Bl.

Stein- und Bildhauerei in Granit und Marmor

Hermann Kühnemund Neikous :: :: Post Karibib Grabdenkmäler - Kreuze - Grabplatten aus inländischem Material - Näheres durch die Firmen E. Hülbig Ww. Karibib und Hartwig & Pingel, Windhuk

August Perkatseh, Windhuk

Bau- und Möbel-Tischlerei Möbel-Lager Sargmagazin

Bevor Sie Möbel kaufen, bitte meine Preise einzufordern! Anfertigung sämtl. Zimmer-Einrichtungen in streng fach- und stilgerechter Ausführung, v. einfachsten bis elegantesten Genre. Billige Preise! Prima Referenzen!

Wenden Sie sich bei Bedarf von

Drucksachen an die Swakopmunder Buchhandlung, Filiale Windhuk

Jahresbericht der Windhaker Handelskammer 1912-13.

(Fortsetzung.)

Die Preise für Hammel und Kapater sanken von 14 Mk. bis 15 Mk. auf 11 Mk. bis 12.50 Mk. Verschiedene Farmer behaupten, bei diesen Preisen bezahle sich die Kleinviehzucht auf Fleisch immer noch besser als die schwierige Merino- und Angorazucht. Dabei ist zu bedenken, daß unser Inlandmarkt schon jetzt die produzierten Hammel und Kapater kaum noch aufnehmen kann und für den Export sich bereits Schwierigkeiten ergeben, auch ist zu erwarten, daß afrikanische Hammel und Kapater noch weiter im Preise sinken werden. Damit rechnen auch schon eine ganze Anzahl von Farmern, weshalb sie begonnen haben, ihr hiesiges Kleinvieh in Merinoschafe und Angoraziegen umzusetzen, da diese, wenn sie zweijährig sind, allein an Wolle und Mohair bereits 4-6 Mark per Stück in barem Gelde eingebracht haben. Merinowolle aus dem Bezirk Windhuk brachte in Hamburg 1.20 bis 1.35 per Kilo und Mohair 2 Mk. per Kilo in London. Die Hauptschwierigkeit bei den Wollschafen besteht bei uns darin, daß sie auf der Weide viel schwieriger zu hüten sind als unser Afrikaner Kleinvieh. Dieser Grund ist für viele Farmer auch wohl ausschlaggebend gewesen, sich zwecks Schaffung von Exportwerten in erster Linie der Karakulzucht zuzuwenden, da Karakuls sich ebenso leicht hüten lassen, wie unser hiesiges Kleinvieh. Außerdem zeigt sich das Karakulschaf hier sehr widerstandsfähig und gibt es dem hiesigen Schaf an Gewicht nichts nach, wobei es sich ferner leicht aufzukreuzen läßt, da die Reinblutböcke bei unserem Afrikaner Schaf und besonders bei dem hier ebenfalls gezüchteten Perserfleischschaf in der Vererbung eine erstaunliche Durchschlagkraft zeigen. Schon die erste Kreuzung von unseren weißen Schafen bringt eine fast rein schwarze, teils schon gut gelockte Lämmerherde. Die Nachfrage für Reinblutkarakuls war im letzten Jahre ganz bedeutend und konnte nur zu einem geringen Bruchteil gedeckt werden, da die Stammerde des Gouvernements gar zu klein ist und die Einfuhr wegen Klauenseuche gesperrt war. Jetzt ist der Import von Deutschland wenigstens wieder gestattet, wobei es sich aber nur um kleine Quantitäten handelt. Die Ursprungsländer am Schwarzen Meer mußten wegen Klauenseuche noch gesperrt bleiben.

Über den Wert gut gelockter Felle von Kreuzungslämmern ist man hier noch wenig orientiert, da bis jetzt kaum Lämmer geschlachtet wurden. Unsere Handelskammer wird aber im kommenden Jahre darüber möglichst Klarheit schaffen.

Die Straußenzucht machte weiter gute Fortschritte. Wenn unser Land auch einen ganz bedeutenden Reichtum an wilden Straußen besitzt, so ist es doch recht schwierig und zeitraubend, aus den eingefangenen Küken von Nestern wider Vögel die erwünschten Tiere mit besonders guten Federn zu bekommen, weshalb die meisten Farmer, die Straußenzucht betreiben wollen, gute Vögel aus der Kapkolonie einführen, da sie auf diese Weise schneller zum Ziele kommen. Die Bruterfolge der vom Kap

eingeführten Strauße sind durchweg befriedigend und werden noch besser sein, sobald noch weitere Erfahrungen hierin gemacht sind. So zeigt sich z. B., daß Brutmaschinen auf unseren bis 2000 m hoch gelegenen Farmen in der Temperatur mehrere Grade niedriger gehalten werden müssen, als in den niedriger gelegenen Straußenfarmen der Kapkolonie.

Bemerkt sei noch, daß Straußenzucht nur lohnend ist, wenn sie rationell betrieben wird, was andererseits aber nicht ohne genügend Kapital möglich ist; denn die Anlage von Luzernefeldern, Brut- und Laufkoppeln, Kükenstall und dazu die guten Brutpaare, sind bei bescheidenen Ansprüchen selbst bei zwei Brutpaaren nicht unter 10 000 Mark zu beschaffen.

Der Pferdezucht widmen sich immer mehr Farmer mit größerem Interesse. Auch ist es erfreulich, daß für die Beschaffung von wirklich guten Hengsten keine Kosten gescheut werden. Den Hauptbestand an Beschälern aber liefert das Regierungsgestüt Nauchas den Farmern für eine verhältnismäßig geringe Miete. Neben englischen Vollbluthengsten werden reine Araber, Angloaraber und gute Halbblüter verwendet. Hoffentlich bleiben die Züchter bei diesen Rassen, damit in Südwest nicht solch ein Durcheinander von Pferderassen entsteht, wie in der Kapkolonie. Ein Urteil über die einzelnen Züchterfolge zu geben, wäre heute noch verfrüht.

Die Schweinezucht blieb in der ruhigen Bahn des Vorjahres. Der Bedarf wurde voll gedeckt; im letzten Jahre überstieg das Angebot die Nachfrage, weshalb der Preis von 75 Mk. auf 65 Mk. per Zentner Lebendgewicht fiel. Betreffs der Farbe ist man zu der Überzeugung gekommen, daß die schwarze Hautfarbe widerstandsfähiger ist als die weiße, da weiße Schweine oft an Hautkrankheiten leiden. Dieselbe Erfahrung hat man am Kap gemacht, wo die schwarzen Yorkshires und Large Blacks bevorzugt werden.

Die Farmpreise zeigten trotz der Geldknappheit eine steigende Tendenz; besonders in der Nähe größerer Ortschaften, wo bis zu 70 km Entfernung 6-12 Mark pro ha bezahlt wurden. Eine Farm von 10 000 ha wechselte erst kürzlich noch für 200 000 Mk. — einschließlich Meliorationen — den Besitzer. Manche Farmer, die ihre rohen Farmen zu 30 Mk. bis 1. — Mk. pro ha gekauft hatten und diese mit Fleiß und Energie durch Schaffung von guten Tränkstellen und Bauten erschlossen, verkauften ihre Farmen nach einigen Jahren wieder zu guten Preisen. Der hierbei erzielte Reingewinn betrug in einzelnen Fällen bis zu 100 000 Mk. Diese Farmer verlassen aber das Land nicht, sondern kaufen sich etwas abgelegene Farmen billig wieder und sind dann durch den erzielten Gewinn instande, ihre neue Farm mit einem größeren Viehbestand zu versehen. Es muß anerkannt werden, daß die Regierung diesem natürlichen Vorgang kein Hindernis in den Weg legt. (Fortsetzung folgt.)

Schiffsnachrichten.

— Frachtdampfer „Auswald“ der Swakopmund-Linie ist laut Telegramm am 18. April von Hamburg abgegangen.

— Frachtdampfer „Swakopmund“ der Südwest-Linie ist laut Telegramm am 24. April von Rotterdam abgegangen.

D. „Frieda Woermann“ von Kapstadt, bzw. Lüderitzbucht, nach Swakopmund Passagiere: Herren: Graf zu Dohna u. Frau, Klopas u. Frau, W. Beer, R. Schettler, Lauge, J. Rübly. D. „Feldmarschall“

von Lüderitzbucht nach Swakopmund bzw. Hamburg Herren: A. Weiß, S. Nissen, Frau Eichler u. 2 Kinder, Lt. Frhr. v. Lichtenstern, Herr Rustemeyer u. Frau, Dr. Rhode, Mahling m. Frau u. 2 Kdr., Dr. Hübner m. Frau u. 1 Kd., A. Ploetz, W. Koerner, A. Paradisgarten, Frau Wittwer u. 2 Kdr., M. Plant m. Frau u. Kd., J. Hunold, A. Stolzenburg, Klünger u. Frau, Beyer u. Frau, Frau M. Braun u. Kind, Bruckmann u. Frau, P. Becker, F. Panke, Frau Hitzberger u. 3 Kdr., 2 Kdr. Gedies, Panzer u. Frau, H. Schürhoff, H. Sauer.

In Swakopmund landeten: Herren: E. Burchard, Oblt. Bassermann u. Frau, Fr. J. Bassermann, Hptm. v. Strube, Stabsveterinär Knochenhöppl, F. Howaldt, Fr. Schmidt, F. Kasselitz, Dr. Krause, P. Müller, R. Schurig, Oblt. Schrewe, A. O. Meier, B. Beyer, Frau P. Schultze, Grutzbach, A. Fricke, Frau L. Lindner u. Kd., Wittwer. D. „Feldmarschall“

Von Swakopmund nach Hamburg:

Herren: Th. Ritter, K. Griebel, Dipl.-Ing. Schürer, v. Prittwitz und Gaffron m. Frau u. 2 Kdr., Fr. M. v. Heynitz, Frau A. Cramer u. Kd., Ing. O. Wagner, T. Ahrens, W. Wittke, Bez.-Amtmann v. d. Groeben, m. Frau u. 2 Kdr., Ing. O. Zwirner m. Frau u. Kd., H. Bennecke u. Frau, Rittmstr. O. Lehmann, Oblt. Pöppel, H. Klotz, Sekr. Neubauer u. Sohn, H. Ulbrich, Frau Zahnstr. Puzke, Fr. Puzke, Frau C. v. Treskow, Frau E. de Wel u. 3 Kdr., Distr.-Chef Wasserfall, Frau Johnson u. 1 Kd., E. Müller m. Frau u. 2 Kdr., W. Gußmann u. Frau, H. Friedrich, O. Greiner, E. Hecker, J. Balß, R. Treffarth, Pol.-Sergeanten Stallinger, Maywaldt, Wagner, Büttner, Wenzel u. Grubner, W. Pielsch m. Frau u. Kd., F. Stäpper, P. Höpfler, R. Grünke, H. Zehl, Frau Wagner, Frau Gruber, Frau Wenzel, L. Pahl, M. Schulze, Frau L. Kretz, Frau A. Lafrentz, Frau Rokahr, u. Kd., Frau G. Kaiser u. 2 Kdr., Frau Steinmelz u. 3 Kdr., Fr. M. Ahnert, E. Stegner m. Frau u. Kd., Kurtz m. Frau u. Kd., Assist. George m. Frau u. Kd., W. Johnson m. Frau u. 2 Kdr., Frau Stalling u. Kd., Frau Maywaldt u. 2 Kdr., Fr. Hill, Frau Wegner u. Kd., Frau Kaden u. 2 Kdr., Frau Hanke, Frau L. Hesse u. Kd., Fr. E. Kasche, F. Neumann m. Frau u. 4 Kdr., W. Vahle m. Frau u. 2 Kdr., 2 Kdr. Barth, O. Heinrich, A. Pickrodt, K. Runds, Frau J. Schmidt, M. Rückel, O. Frenzel, M. Georgi, C. König, Pol.-S. Gerstlück, H. Kitzinger, K. Ruhnke, R. Franovic, L. Franovic, I. Loncaric, I. Lonzariz, N. Banisch, J. Schmidt, O. Runds, K. Sommer, R. Burkhardt, 7 Soldaten.

Schluss der Inseraten-Annahme für die Dienstags erscheinende Nummer Montags, für die Freitags erscheinende Nummer Donnerstags.

Die Siegerin.

Roman von C. von Dornau.

83. Fortsetzung.

„Isa — gnädige Frau! Sie nehmen an!“ rief Rosen in ausbrechender Freude. „Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich damit machen —“

„Doch, mein lieber Freund — ich weiß es. Und ich weiß — nach dem, was zwischen uns gesprochen, zwischen uns empfunden worden ist — daß ich ruhigen Herzens in der schönen, friedlichen Einsamkeit von Rosengarten werde leben können. Ihre Gedanken werden dort nur die schwesterliche Freundin suchen und — finden. Habe ich nicht recht?“

Rosen senkte d.: Haupt. Eine kleine Pause trat ein. Dann sah er rasch wieder auf —

„Ja, Frau Isa,“ sagte er dumpf und entschlossen. „Ich werde mich dazu durchringen. Ich gelobe es Ihnen!“

„Ich wußte es und ich danke Ihnen. Innig danke ich Ihnen!“ rief Isa froh bewegt.

Ihre schönen Augen leuchteten ihm so vertrauensvoll, so dankerfüllt entgegen — mit Rührung ruhte sein Blick auf dem sanften Antlitz, der holden Gestalt, die noch zarter und schlanker erschien in dem Gewande tiefer Trauer.

Sie saßen sich jetzt gegenüber — Isa auf dem kleinen Sofa nahe dem Fenster, so daß das Licht voll auf sie fiel. Er hatte sie nur einmal wiedergesehen, seit er an jenem unvergeßlichen Sonntag Abend vor der Tür der Langsdorffschen Wohnung vor ihr schied — in der Kirchhofskapelle, bei der Beerdigung ihres glücklichen Bruders. Und auch da hatte er sie nur von weitem gesehen, wie sie still und ruhig neben der in Schmerz zerfließenden jungen Witwe saß

und ihr sanfte Worte ins Ohr flüsterte, während ihr eigenes, tränenloses Auge auf dem Sarge ruhte.

„Ich sprach soeben mit Herrn Quadenfeld und fragte ihn nach Ihrer armen, jungen Schwägerin,“ sagte er in Erinnerung an dieses Bild.

Isa schüttelte ernst das Haupt.

„Ich sehe sie nicht viel — es tut ihr nicht gut, mit mir zusammen zu sein,“ erwiderte sie ruhig.

„Wie ist das möglich?“ rief Rosen, grenzenlos erstaunt.

„Es ist aber wirklich so!“

Isa nickte traurig. „Eine hat nur einen Wunsch, einen Gedanken: Alles abzustreifen, von sich zu weisen, was sie an unsern lieben Toten erinnern könnte. Sie hat sofort die Wohnung gekündigt, sie will die ganze Einrichtung verkaufen und mit ihrem Vater auf Reisen gehen, sobald es nur irgend möglich ist. Sie ist ein armes Kind —“

„Deslo treuer wird sein Andenken in einem andern Herzen aufbewahrt sein,“ sagte Rosen mit warmem Empfinden. „Und vielleicht findet sich die arme, schwer gekränkte Seele der jungen Witwe auch noch einmal zu diesem Ruhehafen zurück!“

„Es tut mir gut, daß Sie das sagen!“ versetzte Isa mit wehmütiger Freude. „Mein Herz und meine Arme sollen Erichs jungem Weibe geöffnet bleiben, so lange ich lebe. Das mächtigste Gefühl in ihr ist jetzt noch nicht der Schmerz — der verzehrende, erlösende Schmerz — sondern ein blinder, unfruchtbarer, fast kindischer Haß, der ihre ganze Seele vergiftet hat —“

„Weiß Frau Viktoria —?“ unterbrach Rosen sie rasch. —

„Ich ahne es nicht — ich habe diesen Brief vor wenigen Tagen empfangen und wollte ihn soeben nach ihrer hiesigen Wohnung beantworten, da ich nicht weiß, wo sie sich im Augenblicke befindet — — Aber es ist wohl am besten, wenn Sie den Brief selbst

lesen: Sie wissen ja ohnehin alles.“

Rosen las das Schreiben langsam durch und gab es ernstem Blickes zurück:

„Es wird ein furchtbarer Schlag für unsere Freundin sein, wenn sie erfährt, was hier unterdes geschah!“ sagte er mit einem Seufzer.

„Sie wird sich durchringen,“ gab Isa gedankenvoll zurück. „Und diese neue Arbeit wird ihr eine Wohltat werden — jede ernste Arbeit ist das. Viktoria wird sich stets selbst durchsetzen.“

„Und auch ihr werden diese Arme, dieses Herz immer geöffnet bleiben!“ sagte Rosen bedeutungsvoll.

„Wie könnte das anders sein!“ rief Isa lebhaft, fast erstaunt.

„Sie haben recht: Wie könnte das anders sein bei Ihnen? Er sah sie in tiefer Bewunderung, voll überquellenden Empfindens an. „Und so darf auch ich auf ein herzliches Gedanken zählen, wenn Länder und Meere zwischen uns liegen — Sie haben es ja selbst gesagt, daß wir uns nie vergessen werden —“

Er war aufgestanden und sie halte sich gleichfalls erhoben. So ruhig sie beide äußerlich erschienen — auch Rosen hatte sich mit aller Kraft gepöppel für dies letzte Sehen — in ihnen war ein starkes Ringen und Verlangen, das kostbare Gefäß dieser letzten Minuten auszufüllen mit den Schätzen ihres tiefsten Empfindens — — Aber schon war der letzte Augenblick des Alleinseins zerronnen.

Ganz leise hatte sich die Tür ein wenig aufgetan: die zarte, liebliche Gestalt des kleinen Erich schob sich schüchtern durch die Spalte — er zögerte einen Augenblick an der Tür, ließ sein Ränzlechen auf den nächsten Stuhl fallen und eilte dann auf seine Mutter los, während er Rosens fremde Gestalt mit einem schönen Blicke streifte. Isa kniete nieder und fing ihn so in ihren Armen auf.

(Schluß folgt.)

